Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

gegr. 1849

169. Jahrgang | Rastede, 20. August 2017 | Nr. 8

In dieser Ausgabe

Eine überraschende Begegnung
Im den Ort Ruß, am Fluss Atmath, findet sich ein Eine Bronze Skulptur von Mahatma Gandhi und Herrmann Kallenbach.

Münzen erzählen Geschichte
Ende Juni fand die 3. gemeinsame Kulturtagung der "Nordost"-Landsmannschaften Ostpreußen mit Memelland, Westpreußen mit Danzig, Pommern, Deutsch-Baltischer Freundeskreis sowie Weichsel-Warthe im Haus der Heimat in Stuttgart statt.

Der Johannistag in Memel
Diesen so besonderen Tag feiern Christen in aller Welt in Gedenken an „Johannes den Täufer", parallel dazu wird dieser Tag in vielen Ländern traditionell als Fest der Sommersonnenwende gefeiert, verbunden mit dem Johannisfeuer, bei hereinbrechender Dunkelheit.

Kurische Nehrung und Memel
Erinnerungen an glückliche Kindheitstage – Die Aufzeichnungen von Georg Grentz beschreiben seine Kindheit und Jugendjahre auf der Kurischen Nehrung und in Memel in den Jahren 1914–1929. Abgeschrieben von dessen Tochter.

Eine Reise nach Königsberg, ein Abenteuer?
Günter Muskat unterwegs in der Hauptstadt Ostpreußens. Eine Stadt mit neuem Gesicht und großer Geschichte.

Das Memeler Dampfboot verbindet Landsleute in aller Welt!

Kommt der Wiederaufbau?

Machbarkeitsstudie für den Aufbau der St. Johanniskirche vorgestellt

Bei dem nachstehenden Text handelt es sich um die Übersetzung eines litauischen Zeitungsartikels aus Memel, der dem Memeler Dampfboot freundlicherweise von Balttours übersandt wurde.

Memel/Klaipeda ist bestrebt, dass die Kirche des heiligen Jonas, die zum Aufbau bereitet ist, einen Status des Objektes von besonderer staatlicher Bedeutung bekommt. Wir sind der Meinung, dass solche Umstände einen Anlass für Deutschland geben würden, den Aufbau des Objektes zu unterstützen.

Gestern wurde die Machbarkeitsstudie für den Aufbau der Kirche des heiligen Jonas für die Gemeinde vorgestellt. Nach Behauptung der Fachleute entspricht das Objekt allen Anforderungen für ein denkmalwürdiges Objekt. Darum kann der Status des Objektes von besonderer staatlicher Bedeutung beantragt werden. So wird nach Aussage der zuständigen Beamten das erforderliche Unterlagenportfolio vorbereitet und für das Kulturministerium vorgelegt. Dies ist kein wirtschaftliches, sondern ein sozial-kulturelles Objekt. Mit der Zustimmung des Kulturministeriums wird auch ein Antrag an die Regierung gestellt. Man hofft, dass der Status des denkmalwürdigen Objektes für den Aufbau der Kirche noch in diesem Jahr zu bekommen ist.

Ricardas Zulcas, Direktor der Abteilung für Investitionen und Wirtschaft der Stadtverwaltung Klaipeda, macht aufmerksam, dass die Stadtverwaltung noch vor einigen Jahren die Entscheidung getroffen hat, die Kirche des heiligen Jonas originalgetreu aufzubauen.

Herr R. Zulcas erzählt, dass dieses Objekt nicht nur für die sakrale Verwendung, sondern auch für die Bedürfnisse der Stadtgemeinde dienen könnte. Hier könnten auch die Räumlichkeiten für Konzerte und Ausstellungen eingerichtet werden. In dem Turm könnte auch ein Aussichtspunkt für Touristen aufgebaut werden.

An der Vorstellung der Machbarkeitsstudie hat auch die Vize-Bürgermeisterin Judita Simonaviciute teilgenommen. Sie hat erklärt, dass die Kirche nicht von der Stadt, sondern von der evangelischen – lutherischen Gemeinde aufgebaut wird. Die Gemeinde war bestrebt, eine kleinere Kirche zu bauen. Die Stadt hat aber höhere Ambitionen, darum hat sie die Zusammenarbeit angeboten: sie wird nicht nur die Unterlagen für den Antrag auf Status des denkmalwürdigen Objektes vorbereiten, sondern auch den Detailplan und die fertigen Vorprojektvorschläge korrigieren.

Frau J. Simonaviciene hat ebenfalls erwähnt, für den Aufbau der Kirche sei genügend Information vorhanden. Obwohl kein altes Projekt vorliegt, sind viele Fotos und Zeichnungen vorhanden. Es besteht auch die Meinung, dass es damals kein Projekt gab. Es sind noch keine Entscheidungen getroffen, wie der Innenraum der Kirche aufgebaut werden sollte.

Die Vize-Bürgermeisterin behauptet, der Wiederaufbau der Kirche sei eine Ehrensache. „Es ist wie ein fehlender Zahn. Dieser Ort könnte als Versöhnung der Vergangenheit und der Zukunft von Klaipeda werden".

Laut Aussage der Beamten würde es noch eine andere Möglichkeit geben, das Geld nicht nur vom Staat, sondern auch von anderen Stellen zu bekommen, wenn der Status für dieses Objekt des denkmalwürdigen Objektes zugesichert wird.

„Falls die Regierung Litauens entscheidet, dass dieses Objekt für Klaipeda wichtig ist, könnte wahrscheinlich auch die Unterstützung aus der Bundesrepublik Deutschland kommen. Es wäre als ein Symbol des Friedens und der Freundschaft zwischen beiden Ländern", – sagt R. Sulcas.

Nach vorläufigen Kostenplänen könnte das Projekt 6,4 Millionen Euro kosten. Dieser Kostenplan enthält aber nicht die Kosten für Innenausstattung, so würde der Endbetrag viel höher ausfallen. ■

Eine sehr überraschende Begegnung

Freundschaft der Geschichte

Die Fahrt ins Memeldelta mit Herrn Wagner, von Balttours in Memel, brachte für mich eine wahrlich überraschende Begegnung, mit der ich nicht im Traum rechnen konnte. Was war geschehen? Wir kamen in den Ort Ruß, heute Rusne, er liegt am Fluss Atmath, gehört zum großen Delta der Memel.

Ein geeigneter Parkplatz war schnell gefunden, nicht weit von uns stand ein Fahrzeug mit dem Kennzeichen „HEI“, also Landsleute aus Heide. Mir fiel auf, dass die Gehwege und Grünflächen dort neu angelegt waren, alles sehr sauber und sehr gepflegt, und als wir eine leichte Anhöhe erreichten, gab es einen für mich sehr schönen, einen überraschenden Anblick.

Eine Bronze Skulptur von Mahatma Gandhi und Herrmann Kallenbach strahlte uns an, schön anzuschauen, aber warum?

Kallenbach ist im März 1871 hier geboren, als Sohn eines jüdischen Lehrers, nach einem Studium in München und auch anderen Städten, ging er nach Südafrika, arbeitete dort sehr lange als Architekt. Hier lernte er Gandhi kennen, sie wurden gute Freunde.

Später unterstütze Kallenbach in der für ihn schlimmen NS-Zeit die zionistische Bewegung mit dem Ziel, in Israel eine Gemeinschaft ohne Staat, Armee und ohne Industrie aufzubauen.

Im März 1945 verstarb Kallenbach in Südafrika, beigesetzt wurde er im Kibbuz Degania in Israel.

Dies war also der besondere Grund, gleichzeitig Erklärung, warum wir hier diesen beiden so außergewöhnlichen Männern in Fußlatschen begegneten, mehr als überraschend, schon sehr beeindruckend.

Wir nutzten diese schöne und ruhige Natur noch für einen Rundgang, dabei trafen wir die kleine Reisegruppe aus der Stadt Heide, die sich uns und der Führung von Herrn Wagner für den Moment anschloss. Blaues Wasser bis zum Horizont, grüne Flächen, auch Storchennester, Ruhe, eine Idylle wie im Paradies, ein Ort zum Verweilen.

In der Mitte des Flusses endet Litauen, der russische Wachturm im Hintergrund.

Bald kehrten wir zu unserem Parkplatz zurück, um danach die letzten von uns geplanten Ziele im großen Memeldelta auch wirklich noch zu erreichen. Ein letzter Blick zurück auf die Skulptur auf der Anhöhe, ich konnte diese für mich überraschende Begegnung noch immer nicht so richtig begreifen!

Günter Muskat

Denkmal der Freundschaft zwischen Litauen und Indien.

Fotos (2): privat

Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e.V.
Kirschblütenstr. 13, 68542 Heddesheim, Telefon 0 62 03 / 4 32 29.
Vormals Siebert, Memel/Oldenburg.
E-mail: memelland@admheddesheim.de, Internet: www.memelland-adm.de

Verlag – Layout – Druck – Versand: Köhler + Bracht GmbH & Co. KG, Brombeerweg 9, 26180 Rastede/Wahnbek, Tel. 0 44 02 / 97 47 70, Fax 0 44 02 / 9 74 77 28, E-mail: info@koehler-bracht.de, Internet: www.memelerdampfboot.de

Redaktion: Florian Möbius, Berggarten 5, 38108 Braunschweig, Telefon 0160 / 90279316 ab 18.00 Uhr, E-mail: memeler.dampfboot@googlemail.com

Gratulationen: Köhler + Bracht GmbH & Co. KG, Brombeerweg 9, 26180 Rastede/Wahnbek, Tel. 0 44 02 / 97 47 70, Fax 0 44 02 / 9 74 77 28, E-mail: info@koehler-bracht.de

Das Memeler Dampfboot erscheint monatlich einmal an jedem 20.
Einzelpreis 3,50 €, jährl. Bezugspreis durch die Post 42,00 €.
Auslandsgebühr ohne Luftpost 46,90 €, mit Luftpost 52,50 €.
Einsendungen bitte an den Verlag oder an die Redaktion.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Verantwortung übernommen. Die Redaktion behält sich vor, eingesandte Beiträge zu kürzen.
Einsendeschluss am 3. jeden Monats (Änderungen vorbehalten).

Anzeigen nur über Köhler + Bracht GmbH & Co. KG:
Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltenzeile 0,45 €, Familienanzeigen 0,35 €, Suchanzeigen 0,20 €.

Anzeigenschlusstermin 10 Tage vor Erscheinen.
Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden.
Gerichtsstand und Erfüllungsort ist Oldenburg.

Bankverbindungen: Landessparkasse zu Oldenburg
IBAN DE83 2805 0100 0090 2138 93; SWIFT-BIC SLZODE22XXX

Der Abdruck oder die Weiterverbreitung von Textbeiträgen und Bildern ist genehmigungspflichtig und bedarf eines schriftlichen Antrags an die Redaktion MD.

Münzen erzählen Geschichte

Gemeinsame Kulturtagung in Stuttgart

Am 24. Juni fand die 3. gemeinsame Kulturtagung der "Nordost"- Landsmannschaften Ostpreußen mit Memelland, Westpreußen mit Danzig, Pommern, Deutsch-Baltischer Freundeskreis sowie Weichsel-Warthe im Haus der Heimat in Stuttgart statt.

Hans-Werner Carlhoff, referierte anhand einer PowerPoint-Präsentation über „Alte Münzen des Ostseeraums: Von der Zeit des Deutschen Ordens im dreizehnten Jahrhundert bis zum Ende des Herzogtums Kurland 1795". Zahlreiche Landsleute der 5 Landsmannschaften und Gäste der Landsmannschaften Schlesien und Sudetendeutsche nahmen trotz der hochsommerlichen Temperaturen an der Kulturtagung teil, die sowohl an dem Vortrag als auch an dem Gedanken, neue Wege in der landsmannschaftlichen Zusammenarbeit zu beschreiten, interessiert waren. Prominenteste Gäste waren Iris Ripsam, MdB und neu gewählte Landesvorsitzende des BdV Baden-Württemberg und der Landtagsabgeordnete Herr Konrad Epple.

In seiner Begrüßung hob Hans-Werner Schwalke, LM Westpreußen, hervor, dass mit diesen gemeinsamen Kulturveranstaltungen die „Nordost"-Landsmannschaften neue Wege beschreiten wollen zum gemeinsamen Kennenlernen der Landsleute untereinander, sowie ein buntes Bild des reichhaltigen historischen Bestandes und des kulturellen Erbes der ehemaligen deutschen Ostprovinzen bieten. Unsere Heimat ostwärts von Oder und Neiße sind Bestandteil 750-jähriger deutscher Geschichte und des gesamten deutschen Kulturraums, sie gehört heute zu Polen, Russland, Litauen und den Baltischen Staaten und so begreifen wir uns auch als eine europäische Friedensbewegung und Brückenbauer zu unseren Nachbarn im Osten.

Das Programm stieß auf reges Interesse: Hans-Werner Carlhoff, Iris Ripsam, Uta Lüttich, Hans Werner Schwalke (v.l.). *Foto: privat*

Als Referent für die Veranstaltung zum Thema „Alte Münzen des Ostseeraums: Von der Zeit des Deutschen Ordens im dreizehnten Jahrhundert bis zum Ende des Herzogtums Kurland 1795" hatte sich Hans-Werner Carlhoff zur Verfügung gestellt. Der auf Grund seiner familiären Wurzeln sowohl in der Landsmannschaft Weichsel-Warthe als Landesvorsitzender von Baden-Württemberg wirkt und sich auch als Beauftragter der baden-württembergischen Deutsch-Baltischen Landsmannschaft im Baltischen Katharinenstift in Sulz am Neckar engagiert. Herr Carlhoff ist u.a. als Vorstandsvorsitzender der „Stiftung Kulturwerk Wartheland" und Stiftungsratsmitglied der „Stiftung Nordostdeutsches Kulturwerk (NoKw)" tätig. Er hatte für die Veranstaltung eine PowerPoint-Präsentation vorbereitet, durch die die Münzen bis ins kleinste Detail gezeigt werden konnten, so dass die verschiedenen Wappen, Münzporträts und Münz-Umschriften für alle Teilnehmer gut zu erkennen waren.

Die wechselvolle Geschichte des Ostseeraums, aufgezeigt durch alte Münzen, die in Pommern bis zum Finnischen Meerbusen und entlang der großen Flussläufe von Oder, Weichsel, Memel und Düna vor Jahrhunderten im Umlauf waren, bildete den Hintergrund der diesjährigen gemeinsamen Kulturtagung. Archäologische Ausgrabungen und Schatzfunde entlang der Gebiete der Ostseeküste brachten immer wieder Münzen der römischen Kaiserzeit zu Tage. Sie sind, wie auch kufische Münzen, also Geldstücke mit arabischen Schriftzeichen aus dem 7. – 11. Jahrhundert, die bei Grabfunden im baltischen Raum auftauchten, Zeichen des schon seit der Antike bestehenden Handels mit Bernstein, Fellen und Wachs. Diese Münzen wurden von den Bewohnern der Ostseeufer in früheren Zeiten wohl weniger als Fremdwährung, sondern vielmehr als wertvolle Schmuckstücke betrachtet. Vor allem ab 1235 mit dem Auftreten des Deutschen Ordens in Preußen finden sich Geldstücke, die in dem weitläufigen Herrschaftsbereich dieses Ordens als Zeichen zunehmenden Handelsverkehrs, aber auch als Demonstration territorialen Besitzes angesehen werden können. Gängig sind Mitte des 13. Jahrhunderts Brakteaten, also einseitig auf dünnem Silberblech geprägte Pfennige sowie Denare (Dickpfennige), die zumeist das Schild des Deutschen Ordens, teilweise auch den Reichsadler zeigen. Unter dem Hochmeister Winrich von Kniprode (1351 – 1382) werden „Halbschoter" als größere Nominale geprägt. Die gängigen Umlaufmünzen sind vor allem silberne Schillinge. Die Vorderseite zeigt den Hochmeisterschild und die Rückseite das Christuskreuz im Ordensschild. Hergestellt wurden die Münzen dieser Zeit vor allem in der Marienburg, in Thorn und teilweise in Danzig.

In seiner „numismatischen Zeitreise" stellte Herr Carlhoff die Münzen des Deutschen Ordens von 1235-1525 in Preußen vor, streifte die Geschichte des Herzogtums Preußen (1525-1618) und präsentierte Gepräge westpreußischer Städte wie Danzig, Elbing und Thorn in den Jahren 1454-1601. Einen gewissen Schwerpunkt bildete die Darstellung der Münzen des „Livländischen Ordens". In den Anfängen, im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts, lief in dessen Gebieten das Geld der Handelsleute um, d. h. lübecker, dänischer bzw. schwedischer Prägungen. Ähnlich wie bei den Prägungen in der Marienburg wurden durch die Landmeister in Livland dann auch hier Brakteaten sowie Münzen teilweise in Anlehnung an den englischen Penny geprägt. Hauptprägestätten waren die Ostseestädte Riga und Reval. Das Münzrecht besaßen nicht nur die Landmeister, sondern auch die Bischöfe bzw. Erzbischöfe von Riga, die Bischöfe von Dorpat und die Bistümer Ösel-Wiek und Reval. Als besonders schöne Beispiele von

hervorragender Münzprägekunst zeigte Herr Carlhoff Münzen des Ordensmeisters in Livland Wolter von Plettenberg (um 1450-1535), so einen Ferding von 1528 mit vielfältigem Meisterwappen sowie einer Madonna mit Kind und der Umschrift „CONSERVA NOS CHRIS“ (Christus schütze uns). Wolter von Plettenberg, 1529 zum Reichsfürsten des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation erhoben, war nicht nur ab 1522 die unblutige Einführung der Reformation in Livland zu verdanken, sondern auch eine fast sechzigjährige Friedenszeit.

Die weiteren Stationen der „numismatischen Zeitreise“ bildeten die Münzen der Freien Stadt Riga (1562-1581), des (unter polnischer Oberhoheit stehenden) Herzogtums Livland (1562-1621), die schwedischen Prägungen in Livland und Estland bis zum Ende des Großen Nordischen Krieges 1721, vor allem aber die Münzen des Herzogtums Kurlands, beginnend mit Prägungen des letzten Livländischen Ordensmeisters Gotthard Kettler, der am 5. März 1662 seiner geistlichen Würden entsagte, um dafür aus der Hand Polens das Gebiet Kurland und Semgallen als erbliches Herzogtum zu empfangen. Das von deutscher Kultur geprägte Herzogtum Kurland bestand bis zum Ende des Königreichs Polen 1795 und wurde danach Teil des Russischen Zarenreiches.

Da Herr Carlhoff zu seinem Vortrag auch einige interessante und besonders schöne Originalobjekte mitgebracht hatte, war es für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer dieser Veranstaltung ein Erlebnis. Sie konnten u.a. einen „Örtug“ aus dem 14. Jahrhundert, einen „Schilling“ des Deutschordensmeisters Conrad von Jungingen (1393-1407), einen „Ferding“ von 1533 aus Dorpat, eine „Halbmark“ von 1554 von Wilhelm von Brandenburg, einen „Sechsgröscher“ aus Westpreußen von 1626 mit dem Bild des polnischen Königs Sigismund III., einen „Thaler“ von Herzog Jakob von Kurland aus dem Jahre 1644 oder einen goldenen „Dukaten“ von Herzog Peter Biron aus dem Jahre 1780 in die Hand nehmen.

Die Landesvorsitzende der Ostpreußen Uta Lüttich dankte Herrn Carlhoff für dessen von allen Teilnehmern dieser Tagung mit Begeisterung aufgenommen Vortrag, der, wie sie wörtlich sagte „eine eindrucksvolle und spannende Geschichtsstunde“ gewesen sei. Dass diese Veranstaltung erfolgreich war und die Besucher im „Haus der Heimat“ faszinierte zeigt sich auch daran, dass der Referent im Anschluss gleich mehrfach wegen weiterer Referate zum hier dargelegten Thema angefragt wurde.

Hans-Werner Carlhoff / Uta Lüttich

Der Johannistag in Memel

In Gedenken an „Johannes den Täufer“

In diesem Jahr hatte ich das Glück, am 24. Juni, es war ein Samstag, in Memel zu sein, denn es war der Johannistag.

Diesen so besonderen Tag feiern Christen in aller Welt in Gedenken an „Johannes den Täufer“, parallel dazu wird dieser Tag in vielen Ländern traditionell als Fest der Sommersonnenwende gefeiert, verbunden mit dem Johannisfeuer, bei hereinbrechender Dunkelheit.

Johann Sebastian Bach komponierte für den Johannistag 3 Kantaten, eine davon – Christ unser Herr zum Jordan kam -, sie allein schon zeigt aus Sicht der klassischen Musik, dass Johanni auch für J.S. Bach ein ganz besonderer Tag war. In unserer Natur geschieht zu Johanni ebenfalls Ungewöhnliches, unvorstellbar, wirklich nicht zu begreifen, denn an diesem Tag blüht das Johanniskraut auf.

Die St. Johannis-Gemeinde in Memel wird an diesem so besonderen Tag einen Gottesdienst im Gemeindehaus feiern, ich wollte sehr gern daran teilnehmen, also spazierte ich rechtzeitig los. Gespannt war ich schon, was sich inzwischen beim Wiederaufbau der schönen alten St. Johanniskirche auf dem Kirchengelände getan hat, denn es sollten bereits im Jahr 2014 die ersten Baumaßnahmen beginnen.

Die St. Johannis-Gemeinde in Memel.

Recht schnell erreichte ich das Kirchengelände, meine Vorfreude schlug in Enttäuschung um, denn alles war zwar herrlich grün, gut gewachsen, aber vom Kirchenwiederaufbau war nichts zu sehen, nichts zu erkennen, schade.

Ein wenig vorsichtig ging ich dann ins Gemeindehaus, setzte mich zu den anderen Menschen in den Altarraum, war sehr gespannt, wie hier in Litauen der evangelische Gottesdienst gefeiert wird. Aber, als der Pfarrer im weißen Talar und sein Vikar den Raum betraten, legte sich meine Vorsicht, nun nahm ich die Feierstunde an, auch wenn ich kein Wort verstand. Alle gesprochenen Worte, auch die Predigt und der Gesang klangen zwar fremd, aber ich hörte genau auf die Be-

Chöre in herrlicher Kleidung waren in der ganzen Stadt, sangen auf Straßen und Plätzen, oder an dafür geeigneten Standorten.

tonung der Worte, versuchte den Inhalt auf diese Weise auf mich zu übertragen, fühlte mich dabei sehr wohl. Die meisten der gesungenen Lieder und Melodien waren mir nicht bekannt, als die Melodien zweier Lieder jedoch an der Orgel erklangen, sang ich diese mit, jedoch in deutscher Sprache. Offensichtlich gingen hinter mir sitzende Gläubige davon aus, dass ich den litauischen Text nicht kenne, und so reichte man mir ein Gesangbuch. Es war sehr gut gemeint, aber brachte mir in diesem Augenblick kaum Hilfe, dennoch war es eine wunderbare Geste. Zum Schluss des Gottesdienstes wurde das Abendmahl gereicht, für mich eine Selbstverständlichkeit daran teilzunehmen.

Nach der Gottesdienstfeier lud der Pfarrer die ganze Gemeinde noch zur Zusammenkunft ein, dort wurde dann bei Tee, Kaffee und Wasser über die aktuellen Dinge in der St. Johannisgemeinde gesprochen. Ich hatte Glück, dass ich nun zumindest ein wenig von den Punkten, die sehr offen ausgesprochen wurden, verstand, denn Herr Piklaps, der Leiter des „Simon-Dach-Hauses“ und seine Mutter, die ebenfalls an dieser Versammlung teilnahmen, übersetzten mir die Beiträge, wenn der Moment es ermöglichte.

Für mich waren der Gottesdienst, aber auch die Zusammenkunft danach, mehr als ein ungewöhnliches Erlebnis, auch wenn ich über den Stand des Wiederaufbaus der St. Johanniskirche kaum etwas erfuhr. Aber, Herr Piklaps stimmte mit Pfarrer Reincholdas Moras ein Gespräch für uns ab, so bekam ich drei Tage später die Chance, mich über diese für mich so immens wichtige Baumaßnahme in Memel zu informieren, meine Fragen zu stellen.

Beim Verlassen des Gemeindehauses ging ich dann in aller Ruhe durch die Straßen der Altstadt von Memel, denn dort feierten die Menschen den Johannistag so, wie sie es schon die ganzen Jahre seit ihrer Unabhängigkeit taten.

Gesang überall, ein Brauchtum, das speziell in Litauen so alt, wie auch schön ist, es machte mir sehr viel Freude zuzuhören, ich genoss diese Augenblicke sehr, denn über der ganzen Altstadt von Memel schien die fröhliche Musik zu schweben. Und da sich ja jeweils am Samstag viele Paare aus und in Memel trauen lassen, schmückten zahlreiche Brautpaare und ihre Gäste mit wunderbaren Garderoben die Straßen, vor allem den Theaterplatz mit dem „Ännchen von Tharau“. Diese herrliche Tradition nutzen Hochzeitsgäste, gesellten sich zu den Chören und sangen fröhlich mit, ein Bild wie bei einer Oper oder einer Operette, ganz wunderbar.

Den ganzen Tag über sah ich nur freundlichen Menschen, wie sie an den kleinen Zelten der Kunsthandwerker und Künstler interessiert vorbeigingen, die ihre Arbeiten zeigten, auch verkauften. So war dort ein sehr dichtes Gedränge, da nur die Straße zwischen dem Platz der Johanniskirche und dem Theaterplatz für diesen besonderen Tag gesperrt war.

Am späten Nachmittag begann sich der Berg oberhalb der Johannis-kirche mit Besuchern zu füllen, denn dort hatte man einen sehr guten Blick auf das Wasser und auf die Bühne, hier setzte sich die Feier am Johannistag fort.

Die Vorbereitungen zum Johannisfeuer waren abgeschlossen, kleine Tretboote, die von der Dange kamen, fuhren um das Kunstwerk herum, um es zu besichtigen, vielleicht auch zu bewundern, denn in wenigen Stunden wird es das nicht mehr geben. Mich überraschte wirklich die Kreativität bei der Gestaltung für das Johannisfeuer, denn eigentlich war diese viel zu schade, um alles in wenigen Momenten zu verbrennen, so wie es die Tradition inhaltlich möchte.

Auf der großen Bühne am Wasser sangen abwechselnd Chöre offensichtlich litauische Volkslieder, dazu tanzten Gruppen in alten Trachten, für alle

Die Vorbereitungen zum Johannisfeuer sind abgeschlossen.

Die Ufer waren voll besetzt.

Gemeindepfarrer Moras (links) und Günter Muskat im Altarraum der St. Johannisgemeinde.

Besucher wunderschön anzusehen, da alles über einen großen Bildschirm übertragen wurde.

Im Laufe des beginnenden Abends strömten immer mehr Menschen aller Altersgruppen auf den Berg, ich hatte den Eindruck, das ist eine Völkerwanderung, die kein Ende zu nehmen scheint. Dicht gedrängt standen oder saßen Einheimische, Gäste und Touristen beieinander, warteten auf die hoffentlich bald hereinbrechende Dunkelheit und auf das Johannisfeuer.

Da ich nun schon sehr viele Stunden unterwegs war, nahm ich mir jetzt vor, mich durch das Menschengewusel zu kämpfen, denn auf das Johannisfeuer wollte ich nicht mehr warten. Und so kam ich dann kurz vor Mitternacht zurück ins „Simon-Dach-Haus“, dort wollte ich mich nur noch ausruhen. Jetzt endete ein mehr als bewegender Tag, den ich so nicht erwarten konnte, denn er war voller herrlicher Musik, fröhlicher Menschen, die meist bunt gekleidet waren, rundum ein schöner Tag des Feierns und des Friedens in Memel.

Bekommt Memel seine St. Johanniskirche zurück?

Drei Tage nach Johanni fuhren wir, Herr Piklaps und ich, zum Gelände der St. Johanniskirche, um dort das wichtige Gespräch mit Pfarrer Moras zu führen, denn das lag mir sehr am Herzen, darum hatte ich gebeten. Es war ein angenehm warmer Tag, so gingen wir gemütlich, voller Vorfreude die Stufen hinauf zum Gemeindehaus, dort begrüßte uns Pfarrer Moras.

Da die Zeit von Pfarrer Moras begrenzt war, widmeten wir uns sofort dem Wiederaufbau der St. Johanniskirche, der ja vor etwa 5 Jahren angekündigt wurde, zur Freude vieler Menschen in Memel und auch in Deutschland. Aber, seit dieser Ankündigung hat sich offensichtlich nicht viel getan, die Planungen laufen bei Bischof Mindaugas Sabutis in Vilnius zusammen, in der für den Wiederaufbau gegründeten Kommission ist jedoch kein Mitglied der St. Johannisgemeinde, auch nicht Pfarrer Moras, schon mehr als ungewöhnlich.

Heute hat die Gemeinde etwa 700 Kirchenmitglieder, Gottesdienste werden im Gemeindehaus gefeiert, alle anderen Veranstaltungen ebenso, eine Situation, die die evangelische Kirche vermutlich in keine so gute Zukunft führt. In Memel gibt es keinen Kirchturm, der auch optisch die Menschen zum Glauben und zum Gebet ruft, vom schönen, harmonischen und melodischen Glockenschlag ganz zu schweigen. Warum gelingt es also nicht, trotz fertiger Planungen, schon eingegangener Spendengelder, auch Unterstützung der Politik, dieses so immens wichtige Projekt nicht in die Tat umzusetzen?

Memel hat im Krieg mehr gelitten als andere Städte im Baltikum, warum haucht man dem evangelischen kirchlichen Leben dort nicht den notwendigen neuen Atem ein? Das Gespräch mit Pfarrer Moras begleitete eine gewisse Ratlosigkeit, trotz vieler wichtiger guter und richtiger Maßnahmen, die auch durch die Pressekonferenz der Stadtverwaltung von Memel nicht ganz ausgeräumt werden konnte, aber Hoffnung machte.

Die Stadt Memel ist bereit, dem Wiederaufbau der St. Johanniskirche den Status einer besonderen staatlichen Bedeutung zu geben, die Unterlagen entsprechend vorzubereiten, um sie anschließend dem Kultusministerium auszuhändigen. Es erfolgt dann der Antrag an die Regierung in Vilnius, die ohne Zeitdruck bis Ende des Jahres 2017 den Wiederaufbau der St. Johanniskirche zum „Denkmalwürdigen Projekt“ erklären kann. Wenn alles dies geschieht, so gäbe es weitere Möglichkeiten, das Geld für den Wiederaufbau nicht nur vom Staat, sondern auch von anderen Stellen zu erhalten.

Nach vorläufigen Kostenplänen wird der Wiederaufbau der Kirche rund 6,4 Mio. Euro kosten, die Innenausstattung ist hierbei nicht enthalten. Wenn also die „Evangelisch Lutherische Gemeinde“ sich für den Wiederaufbau verständlicherweise so einsetzt, die Politik ihre volle Unterstützung angeboten hat, die Finanzierung vom Staat Litauen, dem Denkmalschutz in Litauen gebündelt wird, ergänzt von Spenden, wäre auch eine Unterstützung aus der Bundesrepublik Deutschland vermutlich gegeben. Der leitende Direktor der Abteilung für Investitionen und Wirtschaft der Stadtverwaltung Klaipeda bemerkt – Es wäre ein Symbol des Friedens und der Freundschaft zwischen beiden Ländern.

Die stellvertretende Bürgermeisterin von Memel erklärte mehr als deutlich – Der Wiederaufbau der St. Johanniskirche sei zudem eine Ehrensache. Es ist wie ein fehlender Zahn, dieser Ort könne als Versöhnung der Vergangenheit mit der Zukunft von Klaipeda werden.

Gibt es also noch irgendetwas, das übersehen wird, das dem Wiederaufbau des Gotteshauses im Wege steht?

Wenn Memel endlich seinen Kirchturm zurückerhält, dieser aus dem Häusermeer der Altstadt herausragt, die Stadt schmückt, und wenn die Glocken der wiedererbauten St. Johanniskirche die Menschen zum Gebet rufen, dann werden Frieden und Freiheit nach vielen, vielen Jahren des Wartens, des Kampfes und der Hoffnung einkehren.

Hinweisschild, Grundstein und Glocke weisen sehr geduldig auf den Wunsch der Menschen in Memel/Klaipeda darauf hin, gebt uns bitte unsere St. Johanniskirche zurück!

Pfarrer Moras in die Pläne des Wiederaufbaus als lenkende Kraft einzubetten, wäre wohl der Garant dafür, dass die Menschen nicht nur bitten, sondern auch gehört werden, unser Herrgott möge seine schützende Hand über ihn halten!

Günter Muskat

Nur noch ein Schild. *Fotos (7): privat*

Kurische Nehrung und Memel

Erinnerungen an glückliche Kindheitstage

Erinnerungen an glückliche Kindheitstage sind unentbehrliche Bausteine unseres Erwachsenwerdens (Willi Meurer)

Die folgenden Aufzeichnungen von Georg Grentz beschreiben seine Kindheit und Jugendjahre auf der Kurischen Nehrung und in Memel in den Jahren 1914–1929. Seine Erinnerungen wurden von seiner Tochter abgeschrieben, seine Zeichnungen und die Fotos aus dem Original in den Text eingefügt.

Christiane Bernecker, 27.11.2015

(Teil 12 / Fortsetzung aus der Juni Ausgabe)

Wobei man allerdings noch kein echter Gymnasiast war, denn die in diesem Gebäude befindliche Septima galt noch als Vorschulklasse und deren erfolgreiche Absolvierung schuf erst den echten Gymnasiasten. Wieder waren wir ehemals so stolzen Oktavaner glatte Nullen, Nichts in den Augen derer, die schon echt dazugehörten. Und so wurden wir auch behandelt. Man sah mokiert und leicht angewidert über uns hinweg oder durch uns hindurch, wenn wir es wagten, den Schulhof in der Pause zum Herumlaufen und –toben zu benutzen. Die ganz Großen, die Primaner, in unseren Augen schon ältere Herren, benahmen sich gönnerhaft und etwas von oben herab dem „kleinen Kroppzeug“ gegenüber. Die Jüngeren aber meinten, uns erziehen und in die besseren Sitten dieser Anstalt einführen zu müssen, als kämen wir aus der Wildnis. Völlig vergessend, dass sie ein oder zwei Jahre zuvor selbst den Händen der Frau Pfarrer Bleiweiß entfleucht waren. Wie diese „Erziehung“ aussah, kann man sich ungefähr denken.

Überhaupt gab es genügend Anlass, die voreilige Freude über den Abschied von der Bleiweißschen Vorschule zu revidieren und reuevoll zu widerrufen. Gewiss, es war ja nicht immer Pause, und in der Klasse waren wir unter uns, da konnte uns keiner was – bis – ja eben, bis auf unseren Klassenlehrer, Herrn Günther. Ein kleiner, dicker Herr mit fast keinem Haar mehr auf dem Kopf. Hätte Cäsar ihn gekannt, er hätte seinen Ausspruch „Lasst dicke Männer um mich sein!“ bestimmt im Busen bewahrt! Herr Günther führte ein strenges Regiment, bei dem der Rohrstock, von ihm „Tröster“ genannt, eine ganz erhebliche, ja entscheidende Rolle spielte. Jedes Nichtwissen, jede falsche Antwort, jedes schlecht geschriebene Wort wurde prompt mit dem Rohrstock geahndet.

Herr Günther war Volksschullehrer und durfte am Gymnasium nur unterrichten, weil die Septima noch Vorschulklasse war. Trotzdem wurde er wie ein Junglehrer, er hatte bereits graues Haar, von Herrn Direktor Becker, einem „Schulmann“ wie aus der „Feuerzangenbowle“ immer wieder und völlig überraschend visitiert. Dann stand der strenge Herr, mit seiner dicken über der grauen Weste baumelnden Uhrkette spielend, am Fenster und ließ sich den Dressurakt der 42 Herrn Günther Anbefohlenen vorführen. Die Wandlung des Herrn Günther setzte uns regelmäßig bei solchen Visitationen in höchstes Erstaunen. Wo er eben noch dreingeschlagen hatte und mit Ausdrücken wie Dämlack, Dojahn, Blödjahn und anderen nur so um sich geworfen hatte, streichelte er für die gleiche falsche Antwort den völlig Verdutzten und redete ihm mit freundschaftlichsten Worten gut zu, er hätte es bestimmt vergessen, er würde es gewiss wissen und es wäre auch gar nicht schlimm. Worauf der Ärmste noch mehr ins Zittern kam, wusste er doch genau, dass er anschließend, wenn der Direktor fort war, seine Unwissenheit doppelt und dreifach heimgezahlt bekam. Heute weiß ich es, dass Herr Günther ein armes Luder war, das um sein täglich Brot zitterte. Konnte doch der Herr Direktor als Vorgesetzter durch eine schlechte Beurteilung seiner Leistungen Herrn Günther um die Stelle bringen. Es liefen ja genug arbeitslose Lehrer herum.

So drosch er also auf der einen Seite die guten Leistungen, die als Erfolge für ihn zählten, in uns hinein, und wollte wiederum in Gegenwart des Herrn Direktors als gutmütiger, verständnisvoller Erzieher erscheinen. Was wir uns dabei dachten, war ihm wohl völlig wurst, wahrscheinlich meinte er, dass wir überhaupt nicht denken konnten, sondern es erst bei ihm lernen würden. Ein kleines menschliches Drama, das aber vielen von uns schlaflose Nächte bereitete aus Angst vor dem nächsten Tag.

Herr Müller, bei dem wir Heimatkunde hatten, war wesentlich freundlicher, vor allem verzichtete er auf den Stock als Nachhilfe. Doch das eine Fach kam nicht gegen das Übergewicht der anderen, von Herrn Günther verwalteten, an. So blieb die Angst über das ganze Jahr unser treuer Weggefährte.

Ein weiteres Beispiel unseres nur geduldeten Seins in diesen heiligen Hallen, war die kurze Andacht am Wochenbeginn, wo sich die ganze Schule in der Aula versammelte, jede Woche ein Lehrer zu einem bestimmten Thema sprach, und einige Lieder gesungen wurden, begleitet von einem Harmonium, das ein älterer Schüler spielte. In den ersten Jahren meines Dortseins war es Gerhard Gregor, der später beim Königsberger und zuletzt beim Hamburger Rundfunk tätig war. Sein Hauptinstrument war die Hammondorgel, die er meisterhaft beherrschte. Er war der Sohn des Generalsuperintendenten Gregor, bei dem ich später eingesegnet wurde. Unsere Klasse hatte eine Doppeltür zur Aula. Während nun alle Klassen ihre festen Plätze auf den Bänken der Aula hatten, mussten wir Septimaner stehend, in die offene Tür gepresst, an der Morgenfeier teilnehmen, bewacht von Herrn Günther, der scharf aufpasste, dass niemand von uns die fromme Handlung etwa durch ein gesprochenes Wort störte. Dazu bekamen wir noch jede Woche ein neues Kirchenlied aus dem Schülergesangbuch auswendig zu lernen. Während alle anderen Klassen durch langsames Hinabgehen der Treppen zurück zu den Klassen die Stunde weiter verkürzen konnten, brauchten wir uns nur umzudrehen und auf unsere Plätze zu gehen.

Jugend kennt keine Tugend, sagt man, und ich setze hinzu: und sie gewöhnt sich an alles! Also auch an Herrn Günther und seine etwas abartige Pädagogik und Methodik, die doch zu sehr nach Kasernenhofdrill schmeckte. Als unumschränkter Herrscher der Septima umgab er sich mit einer Schar ihm treu ergebener Bediensteter, hier Ordner genannt, die alle insgeheim hofften, durch besondere Dienstbereitschaft und Unterwürfigkeit bei

ihm ein Plus zu erwirtschaften. Da gab es also den Tafelordner, den Kreideordner, den Schrankordner, den Papierordner, den Klassenbuchordner, den Messerschleifordner, den Fensterordner und zwei Klassenordner! Da jeder Ordner noch einen Vertreter haben musste, war die Hälfte der Klasse mit Ämtern gesegnet. Tafel-, Kreide- und Schrankordner hatten sich um die entsprechenden Ressorts, Sauberkeit von Tafel, Vorhandensein von Kreide und Lappen sowie Ordnung im Klassenschrank zu kümmern. Der Papierordner, als Posten weniger gefragt, hatte dafür zu sorgen, dass kein Papier herumlag. Der Klassenbuchordner sorgte für die notwendigen Eintragungen im Klassenbuch der einzelnen Unterrichtsstunden, für sauberes im Voraus Eintragen der Wochentage mit Datum und des Stundenplans.

Eine unerfreuliche Aufgabe, die nur den einen Vorteil hatte, dass man in der Pause in der Klasse bleiben konnte. Dem Fensterordner oblag es, die Fenster zu Beginn der Pause zu öffnen und am Ende zu schließen. Der Messerordner war ein Spezialist ausschließlich zum täglichen Nachschleifen von Herrn Günthers Taschenmesser bestimmt, was an der abgetretenen Kante des Podiums, auf dem das Lehrerpult stand, zu erfolgen hatte. Und nun die beiden Klassenordner! Man könnte sie auch als Oberpetzer bezeichnen. Sie waren für Ruhe und Ordnung in der Klasse verantwortlich vom Pausenende bis zum Eintreten des Lehrers in die Klasse. Unnachsichtig hatten sie jeden, der irgendwie laut wurde, Unsinn machte oder sonst wie hervorstechend in Erscheinung trat, an die Tafel zu schreiben, auf dass er dann anschießend von Herrn Günther „verarztet“ wurde. Was Störung und was Unsinn war, das zu entscheiden lag im Ermessen der Herren Klassenordner. Dass bei dieser Bewertung Antipathie und Sympathie eine nicht zu unterschätzende Rolle spielten, war sonnenklar. Und wer es wagte, gegen die Ordner in irgendeiner Weise Stellung zu nehmen, konnte sicher sein, von da ab an jedem Tag und in jeder Pause angeschrieben zu sein. Man war wehrlos ausgeliefert und darum bemühte sich jeder, mit den beiden Auserwählten auf möglichst gutem Fuß zu stehen. Das Ganze wieder eine typische Maßnahme jener Zeit pädagogischer Unvernunft. Anstatt froh zu sein, wenn die Jungen sich noch austoben bevor der Lehrer kam, unterdrückte man mit Gewalt jedes Bedürfnis der Befreiung, bestrafte völlig natürliche Regungen und verursachte völlig unnötig einen Aggressionsstau, der zu nur mühsam unterdrückter Unruhe während des Unterrichts, sowie zu häufigen Schlägereien in der Pause und – zum Aushecken von allerlei Streichen gegen die Lehrer führte.

Gutwillige, willensschwache Lehrer hatten dann die Folgen der Härte ihrer Kollegen zu tragen und zu ertragen. Sie wurden von den Schülern schikaniert und gequält, ohne dass sie sich dagegen wehren konnten. An ihnen tobte sich die „Rache des kleinen Mannes“ gründlich aus. In den ersten zwei Jahren meines Daseins an dieser Schule nahmen sich zwei Lehrer, Studienrat Ballow und Studienrat Lücking, das Leben, weil sie mit ihren Klassen nicht fertig wurden. Von dem dringenden Bedürfnis, sich auf irgendeine Weise an den Lehrern zu rächen, war wohl niemand frei. Es war nur eine Frage des Mutes und der Gerissenheit, dass man nicht erwischt wurde.

Zu einer Naturkundestunde bei Herrn Günther sollten Kürbisblüten mitgebracht werden. Da wir zuhause welche hatten, war auch ich bereit, solche zu liefern. Ausgerechnet an diesem Tag hatte sich eine Biene an unser Fenster verflogen, und sie gab den Anstoß zu einem mir grandios erscheinenden Gedanken. Ich fing die Biene ganz vorsichtig ein, sperrte sie in die große Kürbisblüte und klebte die Ränder der Blüte mit Syndetikon, einem damals üblichen Klebstoff, zu. Am nächsten Morgen legte ich meine Ranke samt Blüte zu den anderen auf den Lehrertisch mit der stillen Hoffnung, dass Herr Günther mit seinen Wurstfingern die Blüte öffnen würde, zwecks Nachzählung der Stempel und Staubgefäße, und dann von der gewiss wütenden Biene ordentlich eins verpasst kriegte. Leider hielt mein Klebstoff nicht das, was ich von ihm erhoffte, es gelang der Biene sich zu befreien.

Benommen von der langen Haft torkelte sie über den Lehrertisch, kam an den Rand und flog los. Und - man sollte es nicht für möglich halten – flog genau auf meinen Platz und auf mich zu. Nie hätte ich geglaubt, dass Bienen so rachsüchtig sein können! Mir blieb gar nichts anderes übrig, als, wild mit den Händen und meinem Heft herumfuchtelnd, den Angriff abzuwehren. Und das wiederum erschien Herrn Günther als eine ganz bewusste Störung und Sabotage seines Unterrichts, worauf er mir sofort ein paar runterhaute. Und als er die etwas mitgenommene, auf dem Tisch krabbelnde und empört summende Biene entdeckte, kriegte ich gleich noch eine Ohrfeige „wegen Tierquälerei“! Womit er ja nicht ganz unrecht hatte. Mit meinem Heft angelte er sich die Biene, trug sie zum Fenster und ließ sie frei. Ich

Die Töpferstraße in Memel

In einem eleganten Bogen führt die Töpferstraße vom Neuen Park zur Katholischen Kirche. Das Luisengymnasium hat den Krieg fast unversehrt überdauert und dient wieder dem Unterricht. Wie alle Kirchtürme Memels ist auch der Turm der Katholischen Kirche vom Erdboden verschwunden. Die Töpferstraße heißt heute Kapsuko gatvė, und manches Haus erinnert noch an die Zeit, als das Wort „Parkproblem“ noch nicht erfunden war.

Vom Gymnasium, links, führte mein Schulweg über die Töpferstraße, vorbei an der Katholischen Kirche zur Breiten Straße und zur Schlewiesstraße.

Breite Straße

Im Eckhaus links, dem Börsengebäude, befand sich Memels größte Buch- und Schreibwarenhandlung, wo wir alle unsere Schulbücher kauften.

Börse und Alte Post

„Die Brücke war offen“, eine beliebte Ausrede für Leute, die zu spät zur Schule kamen. Auch wenn sie gar nicht jenseits des Flusses wohnten!

Robert Schmidt's
Buch- u. Papierhandlung, Memel,
Telephon 62. empfiehlt zu billigsten Preisen: Telephon 62.
Gewähltes Lager von Büchern aus allen Fächern.
Sämtliche Klassiker u. Prachtwerke, Geschenk-Literatur in grosser Auswahl,
Jugendschriften für Knaben und Mädchen in jeden Alter,
Bilderbücher, Gesellschafts- und Beschäftigungsspiele,
Sämtliche Koch- u. Haushaltungsbücher, Albums u. Mappen für alle Zwecke,
Elegant gerahmte Bilder und Wandschmuck aller Art,
Galanterie- und Lederwaren stets das Neueste,
Cuivre poli-Waren u. Kunstgegenstände, Schreib- u. Zeichenmaterialien,
Postpapiere in eleg. Aufmachungen, Postpapiere u. Kuverts mit Firmendruck,
Gegenstände zum Brennen und Malen, Gegenstände zur Kerbschnitzerei,
Bauersteinbaukasten in allen Nummern,
Stets das Neueste in Gratulationskarten,
Stets das Neueste von Ansichtspostkarten u. Albums von Memel u. Umgegend,
Grosse Auswahl in 50 Pfg.- und Mark-Artikeln.

konnte ja nicht wissen, dass Herr Günther begeisterter Imker war und zuhause ein Dutzend Bienenstöcke besaß.

Die großen, spektakulären Aktionen als Rache des kleinen Mannes waren seltener, weil sie eher Gefahr des Erwischtwerdens in sich bargen und auch mehr und unnötig „Staub aufwirbelten“. Dafür waren die Kleinaktionen, die „Nadelstiche“, mit denen man den Lehrern das Leben sauer macht, viel häufiger und zeitigten durchaus ihre Wirkung nach dem Motto: Steter Tropfen höhlt den Stein! Da wurde Karbid in die Tintenfässer gepackt, das gewaltige lila Tintenschaumberge erzeugte und die Luft verstänkerte, da brachten ganz Gewiefte Katzendreck mit, der unter das Podium des Lehrerpults gelegt wurde. Welch Freude und heimliches Lachen, wenn die Herrn Lehrer dann immer wieder mal verstohlen ihre Schuhsohlen beguckten, ob sie irgendwo hineingetreten wären. Einer, der stets im blauen Anzug kam, stellte sich gern im Winter an den weißen Kachelofen, an dem er sich dann wohlig scheuerte. Da rieben wir schleunigst die stumpfen Fugen zwischen den Kacheln völlig unsichtbar dick mit Kreide ein. Der Rücken des Herrn war dann herrlich anzusehen, von oben bis unten mit Kreide verschmiert, ohne dass er etwas davon wusste.

Stinkbomben zum Zertreten unter das Pult, Reißzwecken auf den Stuhl, in den Schrank eingebaute Wecker, die voll abliefen, weil der Schlüssel unauffindbar war. Die Tafel mit Fett eingerieben, dass keine Kreide haftete. Im Lehrerklo die Birne ausgedreht, das Klobecken gerammelt voll Papier verstopft und dann bis zum Rand mit Wasser volllaufen lassen. Wer sich da im Dunklen draufsetzte, dem lief es garantiert im Schwall in die Hosen hinein. Mehr als ein Lehrer war dann mit durchnässter Hose immer an der Wand lang zum Lehrerzimmer geschlichen! Des Hausmeisters Hühner eingefangen und in die von einem besonders unbeliebten Lehrer verwaltete Bibliothek, die im Hochparterre lag, durchs offene Fenster geworfen. Am nächsten Tag waren Bücher, Tische und Regale mit Hühnerdreck bedeckt, und der Schulrat kochte vor Wut, nachdem ihm der Hausmeister nachdrücklich klargemacht hatte, dass seine Hühner von selbst gar nicht so hoch fliegen konnten. Und die Fahrräder der Lehrer – eines Tages wurden sie in einen besonderen Raum eingeschlossen, weil es nicht mehr weiterging mit abgelassener Luft, gelockerter Sättel und Lenkstangen, abgehängten Ketten und abgeschraubten Klingeln.

So und noch auf manch andere Weise rächte sich die unterdrückte Kreatur, krümmte sich der getretene Wurm. Doch, da „Böses fortzeugend Böses muss gebären“, trugen solche Aktionen nicht zu einer verständnisvolleren Einstellung der Lehrer bei. Sie sahen vielmehr noch ihre Ansicht bestätigt, dass wir ein Haufen zügelloser, unerzogener und gefährlicher Gesellen wären, die man nur mit eiserner Hand regieren und unter Druck halten könne.

Der Umzug in die neue Schule hatte meinen Schulweg um mehr als die Hälfte verkürzt. Ich brauchte nur noch die Töpferstraße bis zur Katholischen Kirche zu gehen, dann noch die Breite Straße und schon war ich zuhause.

Beeinträchtigt wurde mir dieser Weg durch Herrn Günther, der in der Katholischen Predigerstraße gleich hinter der Katholischen Kirche wohnte, so dass wir ein Stück lang den gleichen Schulweg hatten. Um kein Geld der Welt wäre ich nun etwa mit ihm zusammen gegangen, falls er mich dazu animiert hätte. Also hieß es hinter ihm bleiben, wenn seine rundliche Gestalt, den Spazierstock weit ausschwingend, vor mir auftauchte. Und das war sehr ärgerlich, denn er pflegte ein gemütliches, behäbiges Tempo anzuschlagen, das dem meinigen weit unterlegen war. Und ich brauchte wiederum die Zeit, um noch dieses oder jenes an Hausaufgaben in der Klasse zu erledigen. Er ahnte wohl nicht, welche Flüche hinter seinem Rücken gemurmelt wurden. Man hätte ja auch auf der anderen Straßenseite gehen können, wird man jetzt sagen. Ja, doch dann trat das Problem – grüßen oder nicht grüßen – in Erscheinung, wenn man so per Distanz an ihm vorüberstrebte. Und die Gefahr bestand trotzdem, dass er einen zu sich herüberwinkte. Und das war so ungefähr das Letzte, was man sich wünschte. Dann schon lieber abbiegen und auf Umwegen im Laufschritt zur Schule eilen. ■

Wir gratulieren

Geburtstage

Uwe Jurgsties aus Fürstenau, jetzt Kirschblütenstr. 13, 68542 Heddesheim, zum 68. Geburtstag am 02. September.

Edith Jonuschat aus Rugeln, jetzt Berlinerstr. 26, 40880 Ratingen, zum 76. Geburtstag am 28. August.

Reinhold Schikschnus aus Nidden Krs. Memel, jetzt Bekassinenau 87/ a, 22147 Hamburg, Tel. 040/60751088, zum 78. Geburtstag am 15. September.

Siegfried Schikschnus aus Schimken, Krs. Memel, jetzt Hinnenberg 21, 44329 Dortmund, Tel. 0231/291558 zum 79. Geburtstag am 24. August.

Erika Gerull geb. **Lorenschat** aus Altweide, jetzt Niebüllweg 12 b, 22117 Hamburg, zum 80. Geburtstag am 06. August.

Hans G. Poeszus aus Gelszinnen bei Prökuls/Krs. Memel, jetzt Mühlendamm 3, 25335 Elmshorn, Tel. 0174/9116912, zum 80. Geburtstag am 08. September.

Renate Salmon aus Memel, jetzt Luisenstr. 1, 40764 Langenfeld, zum 80. Geburtstag am 16. September.

Vytas Laurinawicius aus Nidden, jetzt Storchenweg 5, 46499 Haminkeln, Tel. 02857/1088, zum 81. Geburtstag am 11. September.

Erika Brekow geb. **Lehmann** aus Düsseldorf, jetzt Josefstr. 14, 41352 Korschenbroich, zum 81. Geburtstag am 19. September.

Gerhard Jurgeleit aus Gillandwirszen, jetzt Am schwarzen Berg 21, 23554 Lübeck, zum 83. Geburtstag am 25. August.

Eva Kulissa geb. **Schade** aus Tilsit/ Ragnit, jetzt Dielstr. 10, 44369 Dortmund, Tel. 0231/670338, zum 84. Geburtstag am 14. September.

Elisabeth Sakuth aus Windenburg, Krs. Memel, jetzt Wiesenweg 38, 23970 Wismar, zum 88. Geburtstag am 19. September.

Jürgen Labeit aus Heydekrug, jetzt Verden/Aller, zum 90. Geburtstag.

Selma Gelszinnus geb. **Barwa**, jetzt Efeuweg 16, 76437 Rastatt, Tel. 07222/25882, zum 90. Geburtstag am 30. August.

Brigitte Schwark aus Russ, jetzt Pension Carla Finek, Am Esch 21, 26215 Wiefelstede, Tel. 04402/60734, zum 90. Geburtstag am 10. September.

Gerhard Tiedeck aus Memel, jetzt Berliner Platz 12, 40789 Monheim a. Rhein, zum 91. Geburtstag am 29. August.

Maria Grosse geb. **Stepputtis** aus Heydekrug, jetzt Henry-Dunant-Str. 5, 47447 Moers, Tel. 02841/61375 zum 96. Geburtstag am 26. August.

Agnes Kawohl geb. **Froese** aus Plicken, jetzt Bahnstr. 57, 40882 Mettmann, zum 97. Geburtstag am 20. September

Maria Hempf geb. **Buddrus** aus Grikschen/Memelland, später wohnhaft in Memel, an der Börsenbrücke, jetzt Rübekampen 18, 22113 Oststeinbek, zum 100. Geburtstag am 06. September.

Eiserne Hochzeit

Martha, geb. **Schneider** und **Willy Dreiszus** am 30.08.2017, Pylimo 17, 99171 Silute, Litauen.

Fern der Heimat starben:

Ruth Schramma
geb. Bendiks

geb. 09.02.1932
in Groß Jagschen
bei Plicken/Ostpr.

gest. 31.05.2017
in 41542 Dormagen/
Nievenheim

Wulf Schumacher

geb. 04.08.1938

gest. 07.07.2017

Heinz Willus

geb. 06.04.1925
in Barsdehnen/
Krs. Heydekrug

gest. 27.07.2017
in Hann. Münden

Ewa Maria Laurinawicius
geb. Wehleit

geb. 27.10.1937
in Nidden,
Kuhrische Nehrung

gest. am 27.07.2017
in 46499 Hamminkeln-
Merhhoog

Treffen der Memelländer / Memellandgruppen und Ortsgemeinschaften berichten

Köln – Die Memellandgruppe Köln trifft sich am Samstag, den 2. September 2017 in Köln-Dellbrück, Dellbrücker Hauptstraße im Brauhaus um 14 Uhr. Nach dem Geistlichen Wort hören wir Beiträge über die „Mutter Ostpreußens“ Agnes Miegel. Danach gibt es Informationen über eine Fahrt in die „Hauptstadt Ostpreußens“ Königsberg, dem Memellandtag in Heydekrug und über den Gottesdienst in der baptistischen Kapelle in Mestellen mit anschließenden gemütlichen Treffen in der Schule des Ortes. Alle Freunde des Memellandes sind herzlich eingeladen. Wir versprechen eine gute Gemeinschaft bei unserem Treffen.

Herbert Jaksteit, Vorsitzender
Tel.: 0221-637163

Mannheim – Wir treffen uns am Samstag, den 26. August um 15 Uhr im Bürgerhaus in der Unterdorfstraße in Heddesheim zur Sommerveranstaltung und werden u.a. von der Reise in das Memelland berichten.

LMG-Lüneburger–Memelland-Gruppe – Achtung Terminänderung! Wir, die Lüneburger-Memelland-Gruppe (LMG) trifft sich eine Woche früher! Statt am 23. September 2017 treffen sich die Mitglieder unserer Gruppe schon am 16. September um 15 Uhr im Ostpreußischen Landesmuseum, welches zur Zeit umgebaut wird und die Ausstellungen neu gestaltet werden. Die Wiedereröffnung ist voraussichtlich erst Ende 2018. Wir können bei unserem Besuch, aber schon die bis dahin fertig gestellten Ausstellungen besichtigen. Anschließend gehen wir dann in unser Stammlokal Mälzer. Dort erfahren wir „Neues aus und über unsere Heimat“, über die Arbeit der Eva-Simoneit-Bibliothek in Memel, die Arbeit an unserem Archiv und wie Verbindung zu ihr aufgenommen werden kann. Vorgesehen ist auch ein Film über unsere Heimat von „Heute“.

– Am 23. September 2017 findet in Schwerin das Ostpreußentreffen statt. Es gibt wieder die Kreisschilder, damit man sich leichter treffen kann. – Auch am 23. September gibt es in Lüneburger in der Johanniskirche um 14 Uhr einen ökumenischen Ost-Heimatgottesdienst der Gemeinschaft ev. Ostpreußen. Schon ab 13 Uhr singt der Chor der Brüdergemeinde Lüneburg. Die Predigt hält Pastor Tegeler. Weiter wirken mit: Solisten, Chöre und ein Posaunenchor! Nach dem Gottesdienst trifft sich die Gemeinde im Foyer des Ostpreußischen Landesmuseum, Heiligengeiststraße 38 (Eingang zu einem Innenhof) zu einer Tasse Kaffee.

– Eine Bitte zum Schluss: Schreiben Sie für das Memeler Dampfboot von Ihrem damaligen Leben in der Heimat. Fahren Sie noch einmal, zusammen mit Ihren Kinder, in unser wunderbares Land; oder wenn das aus Altersgründen nicht mehr möglich ist, dann bitten Sie Ihre Kinder, dort hinzufahren. Alle die zum ersten Mal im Memelgebiet gewesen sind, bitten wir über ihre Eindrücke und Erlebnisse zu Berichten.

Lankisch,
Lüneburger Memelland-Gruppe
Manfred Schekahn
21365 Adendorf, An der Bahn 25,
E-Mail: e.schekahn@web.de

Memel – Am Freitag, den 1. September um 10 Uhr findet die Einschulung der 1. Klässler im Hermann-Sudermann-Gymnasium, Gedminu g. 1 in Memel statt. Auch in diesem Jahr gibt es wieder drei 1. Klassen mit 78 Schülern.

Am Dienstag, den 3. Oktober um 17 Uhr findet im Konzertsaal (früheres Schützenhaus) in Memel die Feier zum „Tag der Deutschen Einheit“ mit anschl. kleinem Oktoberfest statt.

Am 26. Oktober findet im Hermann-Sudermann-Gymnasium eine Jubiläumsfeier zum 25. Bestehen der Schule statt.

Unterstützung erbeten

Bibliothek der deutschen Heimatzeitschriften – Preußische Heimatzeitschriften erbeten

Die Geographische Zentralbibliothek (GZB) im Leibniz-Institut für Länderkunde in Leipzig hat Ende 2013 vom Bund Heimat und Umwelt (BHU) die „Bibliothek der deutschen Heimatzeitschriften“ übernommen. Um diese Sondersammlung systematisch auszubauen, wurden in den vergangenen drei Jahren zahlreiche Heimatvereine, Museen usw. mit der Bitte angeschrieben, das Anliegen zu unterstützen und der GZB ihre Heimatzeitschriften zur Verfügung zu stellen. Inzwischen werden mehr als 1000 Zeitschriften und Serien aus dem deutschsprachigen Raum regelmäßig zugesandt. (http://ifl.wissensbank.com). Da die Bibliothekslandschaft in Deutschland dezentral aufgebaut ist und einzelne Bibliotheken regionale Sammelschwerpunkte aufweisen, kann man in keiner deutschen Leihbibliothek (die Deutsche Nationalbibliothek als Präsenzbibliothek bildet einen Sonderfall) heimatkundliche Literatur regionsübergreifend vorfinden. Durch den Aufbau der „Bibliothek der deutschen Heimatzeitschriften“ entsteht somit ein einmaliger Bestand, der es erlaubt, heimatkundliche und regionalgeschichtliche Literatur räumlich vergleichend zu untersuchen.

Wir hoffen, dass sich durch diesen Aufruf viele Redaktionen, Heimatkreisbetreuer, Heimatmuseen, aber auch Privatpersonen entschließen können, die von Ihnen betreuten Zeitschriften an die Leipziger Bibliothek zu senden. Erwünscht sind auch die Zeitschriften, die inzwischen eingestellt wurden, von denen es aber vielleicht noch Lagerbestände gibt. Bei größeren Sendungen können die Versandkosten gegen eine Rechnung übernommen werden. Für weitere Informationen setzen Sie sich bitte mit uns in Verbindung:

Dr. Heinz Peter Brogiato
Leibniz-Institut für Länderkunde
GZB – Heimatzeitschriften
Schongauerstr. 9
04328 Leipzig
E-Mail: h_brogiato@ifl-leipzig.de
Tel.: 0341 600 55 126

Ein Mann mit Ecken und Kanten

Wulf Schumacher im Alter von 78 Jahren verstorben

Er hatte Ecken und Kanten, aber auch ein großes Herz, war ein ausgeprägter Familienmensch und einer, der trotz seines herausragenden unternehmerischen Erfolgs nie die Bodenhaftung verlor. Eine große Trauergemeinde hat am Freitag in der Ebersdorfer St. Laurentiuskirche Abschied von Wulf Schumacher genommen, der eine Woche zuvor im Alter von 78 Jahren gestorben war.

„Wulf Schumacher war eine markante und außergewöhnliche Persönlichkeit, die sein Unternehmen, die Gemeinde und die Region nachhaltig geprägt hat“, sagte Pfarrer Klaus Wening, der von 2003 bis 2016 die Pfarrstelle in Ebersdorf innehatte und den Trauergottesdienst auf Wunsch der Familie zelebrierte. Auch die Kirchgemeinde habe ihm viel zu verdanken, verwies Wening auf großzügige Spenden, mit denen Schumacher viele Maßnahmen erst ermöglichte. Sein spezieller Humor und „manchmal durchaus unbequeme Ehrlichkeit“ seien oft nicht leicht zu verstehen gewesen. „Aber wer ihn kannte, wusste, dass er nicht immer bequem, aber ein guter Mensch ist und zu seinem Wort steht.“

„Ich mache das alles nur für euch, damit es euch gut geht“: Wie überaus wichtig dem Verstorbenen stets die Familie gewesen sei, hob sein Sohn Björn Schumacher mit zeitweise stockender Stimme hervor. Die Flucht aus Ostpreußen, die Wulf Schumacher Ende 1944 als Sechsjähriger erlebte, und seine Großmutter, die in diesen schweren Zeiten die Familie in der neuen Heimat Ebersdorf am Leben und zusammen hielt, hätten seinen Vater entscheidend geprägt. Obgleich an Schule wenig interessiert, habe er allen beweisen wollen, dass „er nicht nur ein armer Flüchtling ist“. Mit hartnäckigem Fleiß, Verhandlungsgeschick und großen Visionen habe er ab 1957 aus kleinsten Anfängen heraus mit Schumacher Packaging eine europaweit führende Firmengruppe mit 3000 Mitarbeitern aufgebaut.

Seinem Vater attestierte Björn Schumacher, beruflich alles erreicht und „viele Rivalen und Vorbilder ein- und überholt“ zu haben. Gleichwohl sei er alles andere als einfach gewesen. „Er war der General, der als erster in die Schlacht zog, und der Kapitän, der als letzter das Schiff verlässt.“

Glauben, Halt und Tiefe: Auch Wulf Schumachers zweiter Sohn Hendrik sah im Vater den Garanten für den „festen Zusammenhalt innerhalb der Familie“. Ihn habe unerschütterliches Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten und die der anderen ausgezeichnet.

Mit Wulf Schumacher verliere die Gemeinde Ebersdorf einen „großen Unternehmer und verdienten Bürger“, sagte Bürgermeister Bernd Reisenweber. Die Kommune sei stolz, einen Menschen wie ihn in unserer Mitte gehabt zu haben. Für Landrat Michael Busch war das Wirken des Verstorbenen „bedeutend und prägend weit über die Region hinaus“.

Das Wohl der Allgemeinheit habe ihm stets am Herzen gelegen. Geprägt durch seine Persönlichkeit und Prinzipien seien Begegnungen mit Wulf Schumacher nicht immer angenehm gewesen: „Ich habe oftmals mit seiner unternehmerischen Ungeduld Bekanntschaft gemacht.“

Weil die St. Laurentiuskirche maximal 300 Personen Platz bietet, wurde der Trauergottesdienst auf eine Video-Leinwand übertragen. Hunderte verfolgten auf diese Weise unter freiem Himmel die bewegende Trauerfeier. Die Feuerwehr Ebersdorf stellte die Ehrenwache am Sarg und stand beim Auszug aus der Kirche Spalier. ■

Eine Reise nach Königsberg, ein Abenteuer?

Eine junge und lebendige Stadt

Als ich meine Reise nach Memel für den Juni 2017 plante, kam ich mit einem Nachbarn ins Gespräch, der in Königsberg geboren, eine ebenso mühevolle Flucht in den Jahren 1944/1945 miterlebte, wie ich. Wenig später erzählte ich ihm, dass ich von Memel aus gern einmal mit dem Linienbus nach Königsberg fahren möchte. Er schaute mich an, schüttelte den Kopf und sagte, nein, nein, nach Königsberg wolle er nicht, aber wenn ich diese Fahrt dorthin tatsächlich wage, erzählen sie mir bitte davon, wenn sie zurück sind, aber nur die guten Dinge, die sie dort gesehen haben.

Die Villa Schmidt.

Auch wenn ich seine Aussagen in diesem Moment nicht so richtig einordnen konnte, gab ich ihm das Versprechen. Nun hatte ich mich entschieden, Königsberg wurde in meinen Reiseplan aufgenommen. Sofort beantragte ich einen neuen Reisepass, bestellte mir die notwendige

Sowjetischer Plattenbau – und doch Eigenheim und Heimat.

Der Hafen von Königsberg.

Krankenversicherungs-Bescheinigung, die sicherstellt, dass eine volle Kostenübernahme erfolgt, falls ich in Königsberg krank werde. Von Herrn Jurgsties (AdM) wurde ich dabei sehr unterstützt, er organisierte die Beantragung des Visums, als ich dann in Memel war, lag dieses mit meinem Reisepass abholbereit bei Balttours.

Dann begann am Dienstag, dem 27. Juni 2017, um 6.30 Uhr meine Fahrt nach Königsberg mit dem Linienbus ab Memel, ein großes Abenteuer startete. Tags zuvor kaufte ich bereits die Karten für die Hin- und Rückfahrt, damit sicherte ich mir meinen Platz, und als wir pünktlich vom Busbahnhof losfuhren, war ich einfach nur glücklich, auch zufrieden. Es ging zunächst zur Autofähre, die uns über das Haff zur Nehrung bringen wird, als wir dort warteten, suchte der Busfahrer sehr hektisch nach seinen Papieren oder notwendigen Dokumenten für die Einreise nach Russland. Diese setzte er auch während der Überfahrt intensiv fort. Auf der Kurischen Nehrung angekommen, ließ er uns Fahrgäste wissen, er müsse nun umkehren, denn ohne die gültigen Papiere kommen wir nicht über die Grenze.

Ja, dachte ich, das war‘s mit Königsberg, ging zum Busfahrer, fragte ihn in englischer Sprache, was nun geschieht. Er verstand mich nicht, in diesem Moment antwortete mir eine junge Dame in Englisch, es kommt in 30 Minuten ein Ersatzbus, dann soll es wieder losgehen. Auch wenn der Schreck tief saß, alle blieben ruhig, ich holte mir einen Becher Kaffee, und tatsächlich ging es dann mit knapp einer Stunde Verspätung wirklich erneut los. Die Fahrt auf der Nehrung war bestens, schnell passierten wir die litauische Grenzkontrolle, bei der russischen dauerte es etwas länger, aber auch die hatten wir ohne Probleme geschafft. Der Busfahrer, wir Gäste ohnehin, konnte nun entspannt unser Ziel Königsberg ansteuern, in mir stieg die Freude auf das was mich erwartet, dennoch war ich ruhig, auch gefasst.

Gegen 11 Uhr trafen wir am zentralen Busbahnhof mitten in der Stadt ein, ich verließ ziemlich zum Schluss den Bus. Und ich hatte Glück, denn mein von Balttours engagierter Guide, Herr Andrey L., kam auf mich zu, offensichtlich hatte man mich gut beschrieben, die Begrüßung war sehr freundlich, nun war ich endgültig in Königsberg angekommen.

Nur wenige Minuten danach ging es mit Auto los, einem VW Golf, Herr Andrey erzählte in einem ausgezeichneten Deutsch über das heutige Königsberg, beantwortete alle meine Fragen sehr präzise.

Den ersten Halt machten wir an diesem schönen Haus, der Villa Schmidt, es stammt aus dem Jahr 1909, ist im Original wieder aufgebaut bzw. restauriert, ein wahres Schmuckstück. Da in Russland, im Gegensatz zur Sowjetzeit, von den Menschen wieder Eigentum gebildet und geschaffen werden kann, verändern sich nicht nur Königsberg, sondern alle Städte in Russland rasant. Auch Mieter in großen Häusern und Blocks können ihre Wohnungen kaufen, damit sind sie auch verantwortlich für alle Reparaturen und Renovierungen an den Fassaden, den Dächern sowie den Außenanlagen. Natürlich zieht sich dieser Prozess über einen langen Zeitraum hin, sicherlich sinnvoll, auch verständlich.

Diese herrliche Hinweistafel befindet sich im Eingangsbereich der Villa Schmidt, ist aus Porzellan, gefertigt in Meißen, am Markenlabel nach Abschluss des Textes gut zu erkennen. Ich denke, Herr Andrey führte mich bewusst zunächst zu diesem Haus, er wollte mir zeigen, die Stadt Königsberg lag in Schutt und Asche, nach der Wende von der sowjetischen hin zur neuen russischen Zeit, hat sich sehr vieles zum Guten hin geändert.

Nicht nur bei uns, auch in ganz Russland spricht man von der Wende, für mich erstaunlich, aber auch verständlich, denn die neue Zeit und die Zukunft sollen allen Russen Chancen eröffnen, ihr Leben so zu führen, so zu gestalten, wie sie es möchten. Neben St. Petersburg und Moskau, ist das ehemalige Königsberg als dritte Stadt in Russland von dieser Entwicklung sehr positiv geprägt.

Bevor Königsberg durch den Bombenhagel der Briten so fürchterlich vernichtet wurde, lebten dort rund 370.000 Menschen. Heute hat Kaliningrad rund 450.000 Einwohner, jedoch gehen viele Schätzungen davon aus, dass es rund 50.000 Menschen mehr sind, die dort leben. Diese Bevölkerungszahl ist nicht neu, so entstanden bei den Sowjets riesige Plattenbauten, die dem gesamten Stadtbild nicht gut tun.

Die Politik überlegt schon sehr lang und sehr genau, wie man mit den nicht gerade schönen Hinterlassenschaften aus der sowjetischen Zeit umgehen soll, denn es wohnen ja tausende von Menschen in diesen riesigen Häusern, die alle mehr als renovierungsbedürftig sind.

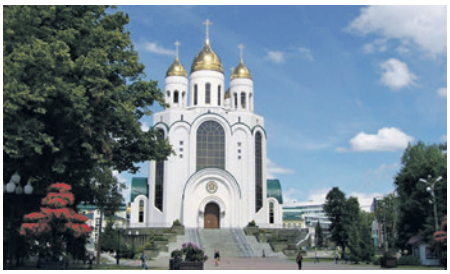
Der Hafen von Königsberg machte auf mich einen guten und ruhigen Eindruck, Herr Andrey berichtete, dass sich der Umschlag seit Jahren erhöht, ordentlich entwickelt. Zu bedenken ist, dass er keine Güter aus dem Kernland Russland über Land beziehen kann, denn die LKW dürfen das angrenzende Polen im Moment nicht befahren. Ein Teil der russischen Marine liegt komplett im ehemaligen Pillau, ist also strengstens militärisch abgesperrt, somit für den Normalbürger nicht zugänglich.

Sehr bemerkenswert ist dieser Hinweis auf Königsberg, da ich

Ein besonders süßes Mitbringsel.

Ein Hinweis in deutscher Sprachen auf Königsberg.

Friedrich Schiller im Zentrum der Stadt Königsberg.



Die orthodoxe Kirche.

die kyrillische Schrift nicht lesen kann, fehlt mir hier jedoch die Erklärung, gleichwohl habe ich dieses Bild gemacht.

Mit dieser großen Statue von Friedrich Schiller im Zentrum der Stadt Königsberg, habe ich nicht gerechnet, Blumen liegen ihm zu Füßen. Die Statue befindet sich an einem sehr zentralen Platz, unser großer Dichter wird von den Menschen in Königsberg sehr verehrt, dies gilt für Goethe ebenso.

Die orthodoxe Kirche baute vor einiger Zeit dieses beeindruckende Gotteshaus, es strahlt eine Atmosphäre aus, die nicht zu beschreiben ist. Nicht nur das Äußere ist sehenswert, auch in der Kirche ist speziell die malerische Ausstattung eine Augenweide, lädt zum Gebet ein. Übrigens, gleich nebenan ist eine weitere kleinere Kirche, die jedoch nur für Hochzeiten und Gebete kleinerer Gruppen gedacht ist.

Auf unserem Weg durch Königsberg mit dem Auto, aber auch zu Fuß, gab es viel zu bestaunen. Es war nicht das alte Königsberg das ich sah, dies haben im Krieg die Briten in Schutt und Asche versenkt, den verbliebenen Rest zerstörte die Rote Armee. Herr Andrey zeigte mir seine neue Stadt, die so ganz anders, aber auch gut zu verstehen ist, wenn man die Geschichte des Krieges als Grundlage nimmt.

Königsberg war einmal eine wunderschöne Stadt mit allen seinen baulichen Reichtümern, ihr ging es jedoch wie vielen anderen Städten in Deutschland, der Krieg zerstörte die herrlichen Bauten, nahm ihnen die Identität, raubte ihnen das Herz, manchmal sogar die Seele.

Alles was danach kam und noch kommt, ist ein Wiederaufbau, ein Versuch, ein Neuanfang, mit allen seinen sicherlich guten, aber auch nicht so guten Folgeerscheinungen. Wer sich damit abfindet, wird auch im Neuen etwas für Herz und Seele finden, dies gilt für die Stadt Königsberg, aber auch für alle anderen Städte in Deutschland.

Bei unserem Gang durch Königsberg begleitete uns der Wettergott bei bester Laune, ein wirkliches Glück, ein wahres Geschenk. Es war inzwischen bald 13 Uhr, wir wollten uns eine kleine Pause gönnen. Herr Andrey fand für uns schnell ein sehr schönes, nicht allzu großes Restaurant, wir stärkten uns, alles schmeckte wunderbar. Und wenn auch die Umgebung sowie die Atmosphäre anders als in Deutschland waren, die Menschen begegneten uns fröhlich, höflich, angenehm.

Um mir dieses Restaurant etwas genauer anzuschauen, ging ich noch kurz zu dem Buffet, um dort einen Blick auf die russischen Bachwaren zu werfen. Zu meiner großen Überraschung entdeckte ich einen so wunderbaren Pralinenkasten, der mich sofort in seinen Bann zog. Den musste ich mitnehmen, meiner Familie in Deutschland zeigen, mit ihnen gemeinsam genießen. Rubel hatte ich leider nicht mit, da half mir Herr Andrey aus, er kaufte die Pralinen.

Noch wollten wir ja noch einige wichtige Dinge in Königsberg sehen, aber als ich auf die Uhr schaute, erschrak ich sehr, denn die Zeit der Begleitung durch Herrn Andrey war fast vorüber. Er lächelte und sagte, erst wenn ihr Bus zurück nach Klaipeda geht, werden die Tore von Königsberg geschlossen, vorher machen wir noch einen sehr wichtigen Spaziergang.

Schnell war das Auto abgestellt, dann gingen wir am Wasser entlang, neben uns auf der rechten Seite sah ich schöne neue Häuser, mit vielen gut besuchten Cafés und Restaurants. Auf der linken Seite entdeckte ich ein sicherlich ebenfalls neues Hochhaus, nicht unbedingt mein Geschmack. Als ich dann aber geradeaus sah, traute ich meinen Augen nicht, ich erblickte zum ersten Mal den Dom, die Seele von Königsberg.

Je näher wir kamen, desto schöner wurde der Dom, desto mehr stieg meine Anspannung, auch meine Aufregung. Das ist also das einzige bedeutende Bauwerk der alten Stadt Königsberg, aus Ruinen auferstanden, denn der Krieg hatte es völlig zerstört. Der Liebe und der Beharrlichkeit einiger russischen Menschen ist der Wiederaufbau des Doms zu verdanken, denn die Vergangenheit, die alte Kultur, die Geschichte waren ihnen sehr, sehr wichtig, damit bewahrten sie und bewahren den

Die Seele von Königsberg – der Königsberger Dom.

Frieden, aber auch die Menschlichkeit, es sind zwei unersetzliche Grundwerte für alle Völker.

Am Dom hat Immanuel Kant seine letzte Ruhestätte gefunden, seine Verbundenheit dadurch mit diesem Ort gesichert, auch zukünftig. Ihm galt unsere ganz besondere Aufmerksamkeit, ich berührte den Boden, verneigte mich vor dem großen ostpreußischen Philosophen, tat also das, was mich die ganzen Jahre in meinen Gedanken so immens beschäftigt hat. Ich spürte Dankbarkeit, an diesem wichtigen Platz stehen zu dürfen, vor 30 Jahren war dies noch ein Traum, heute wurde er für mich Wirklichkeit, ja wahr!

Die letzte Ruhestätte von Immanuel Kant.

Aber, jeder schöne Tag geht einmal zu Ende, so auch für mich, denn nun war die Zeit gekommen, uns von Immanuel Kant und dem Dom zu verabschieden. Der Bus nach Memel fährt vermutlich ziemlich pünktlich Richtung Memel ab, unser Gang zum Auto gestaltete sich ein wenig flotter, Herr Andrey begleitete mich bis zum Bahnhof, wir kamen auch rechtzeitig dort an.

Das Königsberger Schloss wurde ja ebenfalls durch den Bombenhagel der Briten zerstört, die noch verbliebenen Überreste sprengten die Sowjets. Bis heute blieb der große Platz unbebaut, lediglich ein graues Betonmonster ist dort zu sehen, hat wohl aber keine Zukunft. Es gibt im Moment sogar zarte Überlegungen, das Schloss wieder zu errichten, Planungen dazu hat nicht nur ein Architekt vorgelegt, das sind wunderbare Visionen. Ein Vorbeifahrt genügte uns, denn mehr lässt sich zu dem Schloss und seinem Platz nicht erzählen. Übrigens, Anregungen, Kaliningrad in Königsberg in Zukunft umzubenennen, wurden nicht sehr lange, nicht intensiv diskutiert, man fürchtet eine Germanisierung.

Jetzt endete mein Abenteuer Königsberg, zu schnell, wie ich fand, aber meine Wünsche wurden erfüllt, meine Sehnsucht wurde gestillt, Herr Andrey war in seiner Führung und all seinen Schilderungen sehr sensibel, sehr menschlich, das machte diesen Tag so wertvoll für mich, danke!

Und während der Bus mich sicher nach Memel zurückbrachte, konnte ich nochmals über alle wichtigen Momente dieses Tages in aller Ruhe nachdenken. Königsberg ist für mich eine sehr junge, eine lebendige Stadt, die rund 450.000 dort lebenden Menschen machten auf mich einen fröhlichen und zielstrebigen Eindruck, dem Kontinent Europa zugewandt. Es scheint, als haben sich die „Erde Königsbergs“ und das „Land der dunklen Wälder“ auf die Bevölkerung fast unbemerkt übertragen, in ihren Herzen ein wenig festgesetzt, auch verankert, die Zukunft wird uns darauf Antworten geben!

Günter Muskat

Anzeigen

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen;
du bist mein!

Am 7. dieses Monates ist unser Onkel, Großonkel

Wilhelm Georg Skwirblies

im Alter von 80 Jahren in die Ewigkeit abgerufen.

In Stiller Trauer:
Arvied und Laima Skwirblies, geb. Breiter
Linus Skwirblies
Günther und Renate

Prökuls, im August 2017

Am 7. August 2017 entschlief im 80. Lebensjahr in der geliebten Heimat

Georg Wilhelm Skwirblies

in Prökuls

In Stiller Trauer und Dankbarkeit
Ehefrau Birute
Tochter Wilma und Sohn Arthur
Schwester Martha, Nichte Imgart mit Familie
Neffen Arvied und Linus, Tante Hertha
sowie alle Angehhörige

Kondolenzanschrift:
Schopenhauerstraße 9, 67063 Ludwigshafen am Rhein

Postvertriebsstück H 4694, DP AG, Entgelt bezahlt
ISSN 0025-9047
Köhler + Bracht GmbH & Co. KG
Verlag des Memeler Dampfboot
Brombeerweg 9 – 26180 Rastede/Wahnbek

Wir haben Abschied genommen
von meinem lieben Bruder und Cousin

Heinz Gedrat

* 14. April 1927 Lompönen
† 2. Juni 2017 Piktupönen

In stiller Trauer
Gerda Gedrat
Gerhard Jurgeleit und Frau

Piktupönen/Lübeck

Und die Meere rauschen
den Choral der Zeit.
Elche stehn und lauschen
in die Ewigkeit.

Erich Hannighofer

Wir gratulieren zum **94. Geburtstag.**

Alles Gute
für **Hildegard Schlüter**, geb. **Limant**

vormals Memel,
Roßgartenstr. 13,
jetzt Friedrichsdorf 61,
27442 Gnarrenburg

Alle Berliner

Redaktionsschluss

für die kommende Ausgabe des Memeler Dampfboots ist am Mittwoch, 06. September 2017.

Anzeigenschluss

für die kommende Ausgabe des Memeler Dampfboots ist am Freitag, 8. September 2017.

Du bist nicht mehr da, wo du warst,
aber du bist überall, wo wir sind.
Und immer sind irgendwo Spuren deines Lebens,
Gedanken, Bilder, Augenblicke und Gefühle.

Traurig nehmen wir Abschied von unserer Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante

Hilde Hess-Anevicius geb. Waischnor

* 24. Juni 1925 Pogegen
† 14. Juli 2017 Groß-Ippener

In Liebe und Dankbarkeit
Reimund Hess
Reinhard und Viktoria Tonke geb. Hess
Joseph und Kirsten Hess
Dr. Hubertus Hess-Grunewald
und Bettina Grunewald
Hans-Joachim und Anja Tonke mit Sofia
Andreas und Annalena Tonke mit Marlene
Christian Tonke
Benjamin Hess
Julian und Kira Hess
Hannes und Paul Grunewald

sowie alle Angehörigen

Trauerpost über: CORDES Bestattungen, c/o Trauerfall Hess-Anevicius, Bismarckstr. 10, 27749 Delmenhorst

Die Tauerfeier mit anschließender Beisetzung fand auf dem neuen Friedhof in Rastede, Friedhofsweg statt.

PARTNER-REISEN
Grund-Touristik GmbH & Co. KG
Everner Straße 41 · 31275 Lehrte
☎ 0 51 32 - 58 89 40 · Fax 0 51 32 - 82 55 85
www.Partner-Reisen.com
E-Mail: Info@Partner-Reisen.com

Fährverbindungen Kiel – Klaipeda
Flugreisen nach Königsberg, z. B. mit Flügen nach Danzig u. PKW-Transfer
Zusammenstellung individueller Flug-, oder Schiffsreisen nach Ostpreußen für Einzelpersonen und Kleingruppen nach Ihren Wünschen!

Gruppenreisen nach Osten 2017
- *19.05.-28.05.: Gedenkfahrt „Stationen von Flucht und Vertreibung“*
- *24.05.-31.05.: Busreise nach Gumbinnen zum Stadtgründungsfest*
- *24.05.-31.05.: Busreise nach Heiligenbeil*
- *03.06.-12.06.: Flugreise Ostpreußen: Danzig-Königsberg-Tilsit-Nidden-Cranz*
- *12.06.-18.06.: Erlebnis Ostpreußen - von Danzig nach Masuren*
- *29.06.-08.07.: Schiffs- und Busreise nach Tilsit-Ragnit und Masuren*
- *29.06.-08.07.: Schiffs- und Busreise nach Gumbinnen und Masuren*
- *02.08.-11.08.: Busreise Elchniederung u. Samland- Stadtfest in Heinrichswalde*
- *02.08.-11.08.: Sommerreise Gumbinnen, Samland und Kurische Nehrung*
- *10.08.-18.08.: Sonderreise „Gumbinner zeigen Gumbinnen“*
- *30.08.-06.09.: Busreise nach Tilsit zum Stadtfest*
- *04.09.-10.09.: Erlebnis Ostpreußen - von Danzig nach Masuren*
- *09.09.-18.09.: Flugreise Ostpreußen: Danzig-Königsberg-Tilsit-Nidden-Cranz*

Gruppenreisen 2017 - jetzt planen
Sie möchten mit Ihrer Kreisgemeinschaft, Ihrem Kirchspiel, Ihrer Schulklasse oder dem Freundeskreis reisen? Gerne unterbreiten wir Ihnen ein maßgeschneidertes Angebot nach Ihren Wünschen. Preiswert und kompetent. Wir freuen uns auf Ihre Anfrage.

- Fordern Sie bitte unseren ausführlichen kostenlosen Prospekt an -